

Das Gräberfeld von Worms-Herrnsheim – der aktuelle Forschungsstand

Günter Brücken

Zusammenfassung

Im eisenzeitlichen Gräberfeld von Worms-Herrnsheim fanden sich bei der Erweiterung eines Industriegebietes mittlerweile 270 frühlatènezeitliche Körpergräber und 37 mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber. Darunter sind auch drei unberaubte „Fürstengräber“, die 1969, 1991 und 2012 gefunden wurden. Im jüngst entdeckten „Fürstengrab“, welches hier ausführlich vorgestellt wird, fand sich u.a. eine Goldscheibe vom Typ Weiskirchen.

Le site funéraire de Worms-Herrnsheim – l'état actuel de la recherche

Dans le champ de tombes de temps de fer de Worms-Herrnsheim, 270 tombes de corps La Tène précoce et 37 tombes La Tène moyenne et tombes de feu La Tène tardive se trouvaient à l'élargissement d'une région industrielle. Compris sont aussi trois „tombes de prince“ non volées qui étaient trouvées en 1969, en 1991 et 2012. Dans la „tombe de prince“ découverte récemment laquelle est présentée ici en détail, un disque d'or du type Weiskirchen se trouvait entre autre choses.

*

An dieser Stelle möchte ich einen Überblick über das eisenzeitliche Gräberfeld von Worms-Herrnsheim geben, in dem die Mainzer Landesarchäologie seit 1990 immer wieder Ausgrabungskampagnen durchführt. Das Gräberfeld erstreckt sich nördlich der Wormser Innenstadt in mehreren Gruppen über zwei Kilometer lang parallel zum Rhein. Damit handelt es sich um das flächenmäßig größte latènezeitliche Gräberfeld von Rheinland-Pfalz. Veranlasst sind die Ausgrabungen durch die sukzessive Ausweitung des großen Industriegebietes von Worms. In einer Übersicht (Abb. 1) sind in rot die Grabbefunde und in grün die wesentlich schlechter erforschten Siedlungsbefunde markiert. Hierbei wurden auch Luftbilder und Lesefundkonzentrationen berücksichtigt. In blau ist ein ehemaliger Rheinverlauf wiedergegeben, der zwar noch undatiert ist, aber für die Eisenzeit sehr plausibel erscheint (s.u.).

Forschungsgeschichte und Stand der Forschung

In den 1930er Jahren führte der Wormser Altertumsverein erste reguläre Ausgrabungen durch. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang eine Grabung von 1938 in der Flur ‚Rheingewann‘ (Bauer 1938). Eine erste Kartierung der Befunde ließ bereits 1939 erkennen, dass sich nördlich des heutigen Stadtkerns ein außergewöhnliches vorgeschichtliches Siedlungszentrum befand (Wiesenthal 1939). In den 1960er Jahren legten Bernhard Stümpel und Ulrich Schaaff zahlreiche Altfunde vor allem aus den Fluren ‚Rädergewann‘ und ‚Pfaffenwinkel‘

vor (Stümpel 1967/69; Schaaff 1968). Überregional bekannt wurde das Gräberfeld Worms-Herrnsheim in der Fachwelt dann durch die Entdeckung eines reich ausgestatteten keltischen „Fürstinnengrabes“ im Jahr 1969 (Schaaff 1971). Detert Zylmann publizierte 2006 eine Auswahl von 27 Gräbern, darunter eine zweite, 1991 gefundene „Fürstinnenbestattung“ als weiteres Prunkgrab (Zylmann 2006).

In den Jahren ab 2010 wurden über 200.000 m² flächendeckend durch die Mainzer Landesarchäologie dokumentiert. 2012 wurde dabei ein weiteres „Fürstengrab“ entdeckt (Brücken 2013; 2013a; 2014). Zudem sind zahlreiche Grab- und Siedlungsbefunde aus Luftbildern bekannt. Seit 1990 wurden insgesamt bis heute 307 vorgeschichtliche Gräber (270 Körpergräber, 37 Brandgräber) ausgegraben. 60 Kreisgräben und 17 Grabgärten wurden dokumentiert. Zudem gibt es zahlreiche Grabenanlagen, von denen eine von Zylmann als „Viereckschanze“ interpretiert wurde, sowie mehrere hundert grubenartige Befunde unterschiedlicher Zeitstellung.

Im Bereich des hauptsächlich latènezeitlichen Gräberfeldes liegen einige ältere Grabbefunde aus der Glockenbecherzeit und der späten Bronzezeit (Abb. 2). Die Urnenfelderkultur und die frühe Hallstattzeit (Ha C) fehlen auffälligerweise vollständig; wahrscheinlich befanden sich die Gräber dieser Zeit im Süden. Aus der Stufe Ha D gibt es nur sehr wenige Bestattungen. Die Bestattungen setzen sprunghaft in Lt A ein, besitzen ihren Höhepunkt in Lt B, reduzieren sich in Lt C und

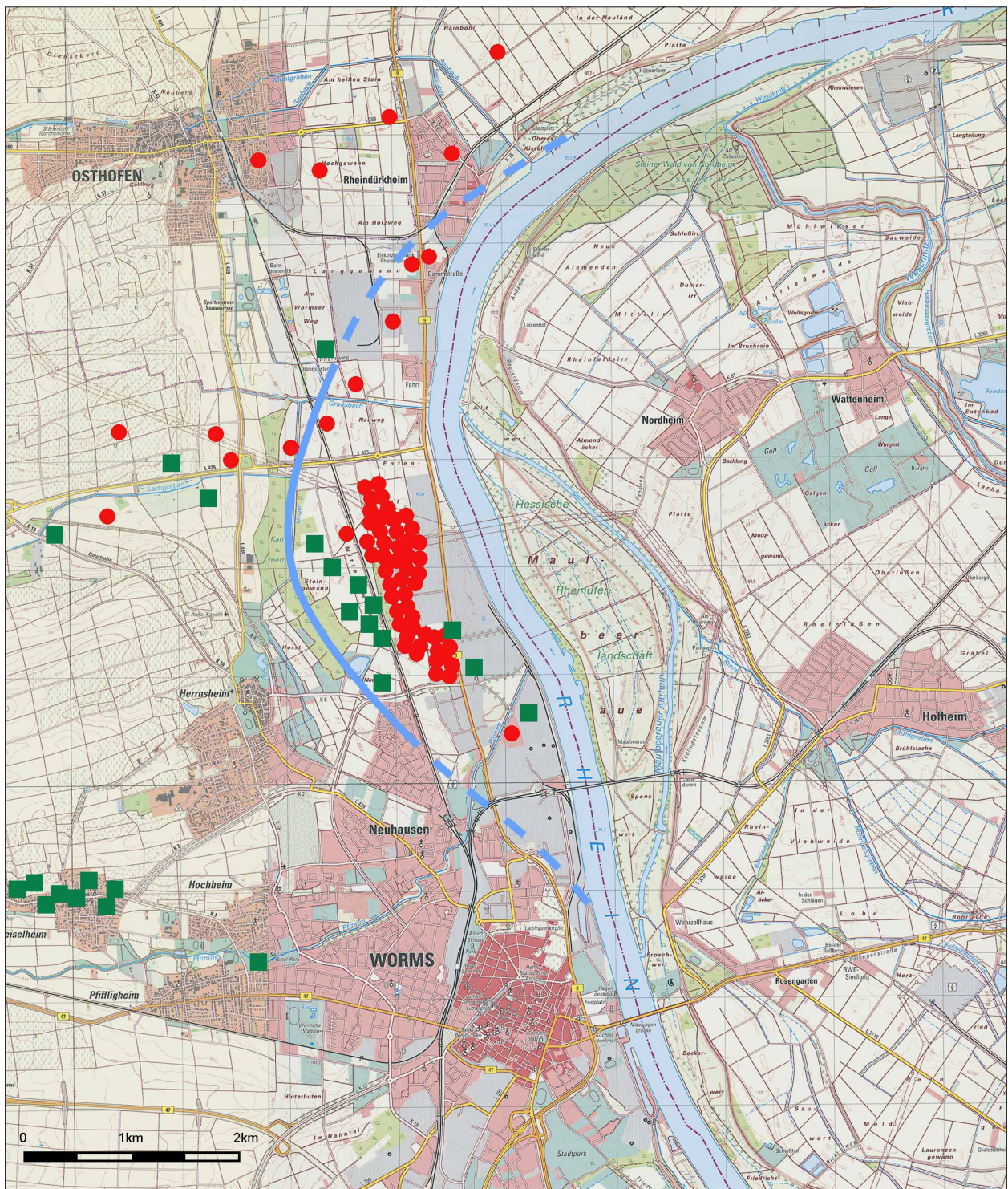


Abb. 1. Lage und Übersicht zum Gräberfeld Worms-Herrnsheim. Rot: Grabbefunde, grün: Siedlungsbefunde, blau: rekonstruierter Rheinverlauf (©GeoBasis-DE/LVermGeoRP2018, dl-de/by-2-0, www.lvermgeo.rlp.de [Datenbearbeitung: G. Brücken/B. Spannring, GDKE Landesarchäologie Mainz]).

nochmals in Lt D und laufen in augusteischer Zeit aus. Die größeren römischen Gräberfelder lagen an anderer Stelle im Innenstadtbereich. Kartiert man chronologisch, veranschaulicht es den Gegensatz der wenigen hallstattzeitlichen Befunde zu der Masse an frühlatènezeitlichen Grabbefunden. Hier ist offenbar ein Bevölkerungszug zu fassen. In der Mittellatènezeit verlagerte sich das Gräberfeld nach Norden, in der Spätlatènezeit

wurden dann die vielen bestehenden Lücken im Gräberfeld genutzt.

Die Befunde des Gräberfeldes

Von den ursprünglich vorhandenen Grabhügeln hat sich oberirdisch nichts erhalten. Zu den erwähnten ausgegrabenen 60 Kreisgräben (Abb. 3) und 17 Grab-

Abb. 2. Datierung der Worms-Herrnsheimer Gräber (Grafik: G. Brücken, GDKE Landesarchäologie Mainz).

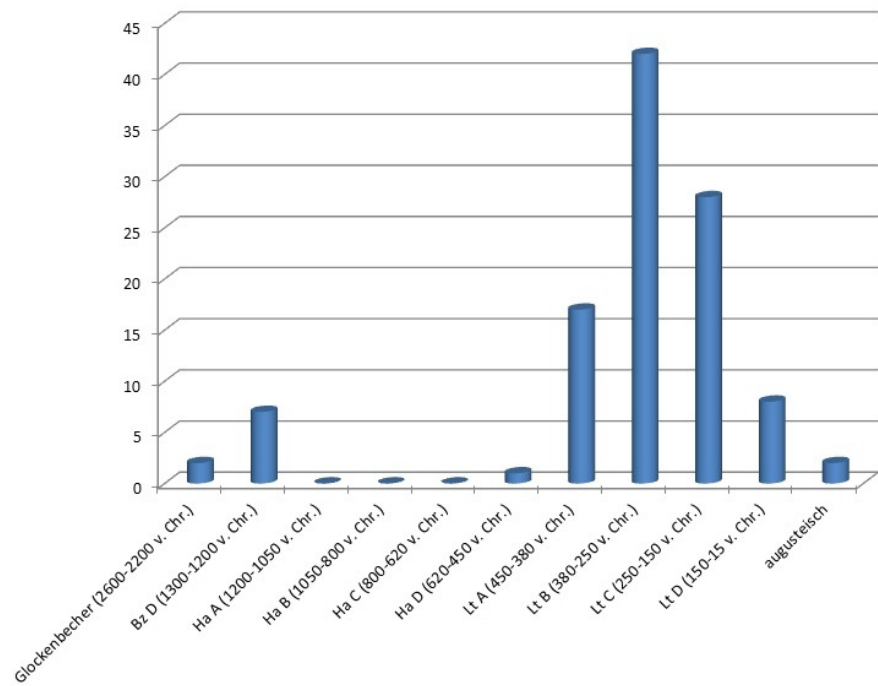


Abb. 3. Worms-Herrnsheim, Aufgedeckte Kreisgräber während der Ausgrabung (Foto: GDKE Landesarchäologie Mainz).

gärten kommen noch etwa 30 Luftbildbefunde hinzu. Da die Flächen ohne Luftbilderbefund aber kaum einzuschätzen sind, wie sich öfters zeigte, wissen wir noch keineswegs, wie viele Grabhügel bzw. Gräber es in Worms-Herrnsheim tatsächlich einst gab. Die wichtigste Befundkategorie bilden die Körpergräber. Normalerweise liegen die Toten in gestreckter Rückenlage. Aber auch andere Lagen kommen vor, z.B. „Sonderbestattungen“

mit zwei Toten in einer Grabgrube (Abb. 4). Seit 1990 haben wir zudem 35 Brandgräber (Abb. 5) ausgegraben, die alle mittel- und spätlatènezeitlich datieren. Es kommen Brandschüttungsgräber sowie Brandgrubengräber vor.

Die meisten Gräber (ca. 80%) wurden bereits antik beraubt. Sie sind jedoch durch die verbliebenen „Reste“ gut datierbar. 2014 fanden wir als Besonderheit



Abb. 4. Worms-Herrnsheim, Körperbestattungen (Foto: J. Schütz, GDKE Landesarchäologie Mainz).

eine beraubte Körperbestattung, über die eine weitere Körperbestattung gelegt wurde, die dann ebenfalls beraubt wurde. Die Knochenerhaltung im Gräberfeld ist schlecht, und die starken Zerwühlungen tragen noch zusätzlich dazu bei. Manchmal findet sich auch in großen Grabgruben überhaupt kein Knochen oder trotz guter Erhaltung nur vereinzelte Knochen. In einem Fall lag lediglich der Schädel zentral in der ansonsten leeren Grabgrube. In vielen Gräbern waren die meisten Knochen nach oben gerissen worden. In manchen Gräbern lagen sie durcheinander auf einer Ebene. Oft nahm man nur die Objekte aus Bronze mit und ließ selbst eiserne Schwerter liegen.

Auch wenn noch keine anthropologischen Untersuchungen vorliegen, sind auffallend viele Gräber von Kindern und Jugendlichen vorhanden, meist in sehr schlechter Knochenerhaltung. Erwähnenswert sind eine latènezeitliche Hockerbestattung und eine Kinderbestattung mit Halsring, Tonrassel sowie Gefäßbeigabe in einem ansonsten leeren Grab, obwohl die Grabgrube ganz offensichtlich für einen Erwachsenen angelegt worden war. Auch Kindergräber wurden oft reich ausgestattet und später beraubt.



Abb. 5. Worms-Herrnsheim, Brandgrab (Foto: J. Schütz, GDKE Landesarchäologie Mainz).



Abb. 6. Worms-Herrnsheim, Zoomorphe Rassel (Foto: E. Klingenberg, GDKE Landesarchäologie Mainz).

Das Fundmaterial des Gräberfeldes

Den Hauptanteil der Beigaben bildet die Keramik. Teils sind die Gefäße unversehrt, teils auch aufgrund des weichen Brandes extrem zerscherbt. Insgesamt haben wir an die 500 Gefäße, an denen die chronologische Formenentwicklung eines Tages hervorragend ablesbar sein wird. Bemalte Keramik ist in Worms-Herrnsheim selten und zeigt ausschließlich geometrische Muster. Dagegen sind latènezeitliche Kindergrabbeigaben in Worms-Herrnsheim recht häufig, wie insbesondere Rasseln: mehrfach erhalten in der üblichen frühen doppelkonischen Form und flächendeckend verziert. Ein Unikat ist eine 11 cm hohe Rassel mit zoomorphem Griffaufsatz (Abb. 6), ein fragiles dreibeiniges Tier, das ich als Hirsch interpretierte (Brücken 2012).



Abb. 7. Worms-Herrnsheim, „Fürstinnengrab“ von 1992 (Foto: F. Schulz, GDKE Landesarchäologie Mainz).



Abb. 8. Worms-Herrnsheim, Etruskische Schnabelkanne aus dem 2012 gefundenen „Fürstengrab“ (Foto: E. Klingenberg, GDKE Landesarchäologie Mainz).

Die zahlreichen Fibeln zeigen insgesamt das regional übliche Spektrum mit wenig Auffälligkeiten. Auch die übrige Trachtausstattung an Ringen, Gürtelzubehör, Kleidungsbesatz, Glas usw. weist insgesamt wenige Besonderheiten auf. Trotz des hohen Beraubungsgrades deutet aber das recht zahlreiche Vorkommen von Bronze- und auch Goldschmucks auf eine insgesamt wohlhabende Bestattungsgemeinschaft hin. Das kunsthandwerkliche Schaffen tritt uns zumeist in Miniaturform entgegen. Mehrfach zoomorph, wie ein nur zwei Zentimeter kleines Pferdchen mit Halterungsdorn oder ein Hundekopf von einem eisernen Messergriff. Hervorzuheben ist der bekannte Altfund eines kleinen Gürtelhakens mit Maskendarstellung und Mistelkrone (Schaff 1968, 101-102).

Die Gräber der Elite

Kommen wir nun zu den reichen Gräbern, für die das Gräberfeld Worms-Herrnsheim bekannt ist. Kurz zu erwähnen ist das von Zylmann publizierte „Fürstinnengrab“ von 1992 (Abb. 7) (Zylmann 2006, 61-65). Es fanden sich eine etruskische Schnabelkanne, ein Amphibolitartring, zwei Goldhohlblecharmringe, drei Spinnwirtel, zwei goldene Fingerringe und vier goldene Haarlinge mit Traubengranulation. Dieses Grabinventar sowie jenes von 2012 (s.u.) wurden übrigens von Mai 2017 bis Januar 2018 in der Mainzer Landesarchäologie-Ausstellung „vorZeiten“ im Landesmuseum Mainz präsentiert.

Im Winter 2012 fand sich das dritte unberaubte Worms-Herrnsheimer Prunk-Grab, diesmal mit einer männlichen Bestattung. Abgesehen von einem Vorbericht zur goldenen Zierscheibe (Brücken 2014) ist es noch unpubliziert; daher sei es hier ausführlicher dargestellt. Die Grabungsumstände des Grabes sowie des umgebenden Gräberfeldausschnittes in einer kleinen Restparzelle waren leider äußerst problematisch: im Februar bei tiefstem Frost, Dunkelheit, Personalmangel und höchstem Zeitdruck, sozusagen mit den Baggern im Rücken. Der Befund wurde freigelegt, dann in mehreren Blockbergungen geborgen und in der Restaurationswerkstatt endgültig bearbeitet. Bei den meisten Stücken ist die Restaurierung noch nicht gänzlich abgeschlossen; aktuelle Fotos fehlen noch.

Die zentral liegende rechteckige Grabgrube war umgeben von einem etwa 30 m Durchmesser umfassenden Kreisgraben. Sie barg eine mit 80 cm recht schmale Grabkammer von 2,20 m Länge. Wie bereits 1992, zeigte sich eine sargähnliche Konstruktion mit griffartigen Fortsätzen. Hölzer hatten sich nur dort erhalten, wo sie mit Metallen in Berührung lagen.

Der Schädel und die anderen Knochen waren sehr schlecht erhalten, die gestreckte Rückenlage des Toten aber rekonstruierbar. Auf der rechten Schulter lag die Zierscheibe vom Typ Weiskirchen. Trachtbestandteile waren zudem die Gürtelgarnitur, ein goldener Armring, ein bronzener Armring und ein goldener Fingerring. Beigegeben waren Schwert, Schild und eine Schnabelkanne.



Abb. 9. Worms-Herrnsheim, Goldscheibe vom Typ Weiskirchen aus dem 2012 gefundenen „Fürstengrab“. Maße 7,5 x 5,5 cm; Goldblech auf Eisen (Foto: E. Klingenberg, GDKE Landesarchäologie Mainz).

Im Folgenden stelle ich die Funde einzeln vor, zunächst die etruskische *Schnabelkanne*. Sie ist 35,4 cm hoch und aus Bronze gefertigt; ihre Oberfläche ist unverziert. Die Arme des aufgenieteten, kerbverzierten Henkels besitzen Enden aus Schlangenköpfen. Die Attasche besitzt zwei Enden ebenfalls in Schlangenkopfform und eine dreizehnblättrige Palmette. Damit gehört die Attasche der Motivgruppe 5 nach Dirk Vorlauf an (Vorlauf 1997, 93-100).

Die Oberfläche ist fein getrieben. Der Griff wurde gegossen und nicht geschmiedet. Der Henkel ist mit drei Nieten befestigt. Zudem ist eine Reparatur mit zwei Nieten zu erkennen, beim Original kaum auszumachen. Bei einem anhaftenden groben Köpergewebe handelt es sich nicht um die Verpackung, sondern um ein Gewebe, welches in mehreren Lagen auf dem Schild lag. Die Kanne war in südwestliche Richtung verstürzt, wodurch sie das Gewebe am Schild berührte, von dem dann ein Fragment auf dem Bauch der Kanne ankorrodierte. Unter dem Boden der Schnabelkanne befanden sich Reste eines leinwandbindigen Gewebes mittlerer Gewebequalität. Weitere Abdrücke auf der Wandung der Kanne stammen wahrscheinlich vom gleichen Gewebe. Demnach war die Kanne mit diesem Gewebe umhüllt. Alle drei Worms-Herrnsheimer Schnabelkannen gehören dem sog. Typ Jacobsthal/Langsdorff an, der in der

Gegend von Vulci in der Toskana produziert wurde. Dabei handelt es sich um eine für die Region häufige Form mit vielen Vergleichsstücken, etwa im Neuwieder Becken. Besonders interessant erscheinen mir die Parallelen zu den „Fürstengräbern“ in Hochscheid, Kreis Bernkastel-Wittlich, in denen nicht nur die Schnabelkanne sehr ähnlich gearbeitet ist, sondern auch das Schwert und die Gürtelgarnitur (Haffner 1992).

Das eiserne *Schwert* war in den Griff des Schildes gesteckt. Der hölzerne Schwertgriff war auf der Vorderseite mit einem runden Goldblech verziert. Auf die Scheide aus Eisenblech, in der das Schwert steckt, waren ein durchbrochenes Eisenblech in Palmettenform und mindestens zwei weitere Goldbleche aufgebracht. Die Rückseite ist grandios mit mehreren Lagen Textil bedeckt. Auch das Ortband steckt noch unter Textil. Mit 85 cm ist das Stück deutlich länger als alle anderen Herrnsheimer Schwerter, die sonst nur Längen um die 70 cm aufweisen. Wie man sich das vorstellen kann, zeigen gut Vergleichsbeispiele aus Hochscheid, die in vielen technischen Details identisch sind (Haffner 1992, 52-62). Hier fand sich nach der Restaurierung ein graviertes Muster auf der Scheide.

Aus der Wormser Region waren keltische *Schilde* bislang nicht bekannt. Im Herrnsheimer Grab haben sich die eisernen Bestandteile eines Schildes erhalten, auch hier

mit Leder- und Holzresten. Zur Rekonstruktion haben wir einen verformten, aber vollständigen Randbeschlag, den Schildbuckel und den Mittelsteg, die sog. Spina, mit einer Länge von 1,20 m. Ob nun die übliche ovale Form oder z.B. ein Trapez in Form einer Tierhaut vorliegt, muss noch durch die Restaurierungsarbeiten geklärt werden.

Die goldene *Zierscheibe vom Typ Weiskirchen* (Abb. 9) ist das Highlight des Grabes. Das kunstvoll geschnittene und randlich punzierte Goldblech von 7,5 x 5,5 cm Größe ist mit acht kleinen Goldnieten mit einem eisernen Träger verbunden. Das zentrale runde Goldblech wurde mit einer weißen Kittmasse angeklebt. Im Röntgenbild gut zu erkennen ist die darunterliegende Halterungskonstruktion aus einer Bronzefibel. Das Muster basiert auf einer komplexen Zirkelornamentik. Wie bei den anderen Scheiben dieses Typs, wurden hier von den Kelten verschiedene ursprünglich mediterrane Blatt- und Blütenmotive in ihre Einzelelemente aufgelöst und dann als Einzelmotive in die komplexe Gesamtkomposition eingepasst. So finden sich auf den beiden Längsseiten der Herrnsheimer Scheibe Blütenkelche, darin jeweils eine Palmette, und an den Breitseiten sehr weitschweifige Blüten. Verbunden wird die ausgewogene Komposition durch Gruppen von Perlkreisen. Manche Kollegen, wie z. B. Vincent Megaw, vertreten eine andere, nicht florale sondern zoomorphe Sichtweise: Man kann auch die Längsseiten als Vögel mit Körper, Auge und Schnabel interpretieren. Ich bin eher ein Vertreter der floralen Interpretation, aber sicher werden wir es wohl nie wissen.

Die 1979 von Alfred Haffner aufgeführten sieben Vergleichsstücke sind sehr bekannt (Haffner 1979). Sie stammen neben einem Exemplar aus Tschechien vor allem aus dem Mittelrheingebiet/Hunsrück. Der prominenteste Vertreter wurde allerdings im Grabhügel Kleinaspergle in Württemberg gefunden. Von dorthier lässt sich das Worms-Herrnsheimer Grab also bestens datieren. Aus der Wormser Region, aus Nierstein-Schwabsburg, stammt ebenfalls ein wichtiger Vergleich. Seine Verzierung besteht aus vier Blütenkelchen, die einen mit Kreisäugen verzierten Bernsteinknopf umgeben. Zwischen den Blüten sitzen halbkugelige und tropfenförmige Auflagen aus Koralle. Das Stück aus Weiskirchen, dem eponymen Fundort, besitzt als einziges Exemplar Gesichts-Darstellungen.

Die Worms-Herrnsheimer Goldscheibe ist ein Meisterwerk der frühen keltischen Kunst, das noch längst nicht in all seinen Facetten ausgeleuchtet ist. Anhand der Vergleiche (besonders dem Kleinaspergle) kann sie gut um 430/420 vor Chr. datiert werden. Bereits Haffner sah diese Scheiben aufgrund ihrer Seltenheit als eine Art Abzeichen für einen kleinen, privilegierten Personenkreis an (Haffner 1979, 295), eine Interpretation, die vom Worms-Herrnsheimer Grab unterstützt wird.

In der Taille des Toten fand sich eine dreieckige *Gürtelgarnitur*, ein Eisenblech mit kunstvoller Durchbruchornamentik, teilweise noch mit Textil bedeckt. Als bester Vergleich kann, neben dem Worms-Herrnsheimer „Fürstinnengrab“ von 1969 (Frey 1971), wieder Hochscheid gelten. Es handelt sich um eine frühe Art

Steckverschluss, mit denen die Gürtelenden zusammen gehalten wurden.

Im Fußbereich des Toten fanden sich elf zunächst sehr unscheinbare rundliche Eisenkonkretionen. Bei näherer Betrachtung wiesen sie Textilabdrücke auf, und bei ihrer Freilegung fanden sich im Inneren goldene *Zierblechscheiben* mit Korallenauflage. Noch ist unsicher, ob sie von den Schuhen oder von einem Kleidungsstück stammen.

An weiteren Beigaben erwähnt seien noch ein massiver goldener und ein bronzener Armring, ein goldener Fingerring, zwei eiserne Ringe mit Organik (der innere Durchmesser hat nur 3,5 cm; es handelt sich wohl um die Schwertaufhängung) und weitere Schnallen vom Gürtel. Zudem beweist ein unscheinbarer Textilrest, dass die Grabkammer wie im Hochdorfer Grab mit Textil abgehängt war.

Eine weitere Besonderheit im neu entdeckten „Fürstengrab“ ist die exzeptionelle Erhaltung von *textilen Resten* im Umfeld größerer Metallfunde. Besonders auf der Rückseite des Schwertes haben sich gleich mehrere Lagen unterschiedlicher Stoffe erhalten. Aus dem „Fürstengrab“ kennen wir nun insgesamt sechs verschiedene Textilien sowie einen Pelz. Auch aus anderen Herrnsheimer Gräbern gibt es, zwar selten und meist schlecht erhalten, einige Textilvergleiche. Hier wurden durchweg gröbere Stoffe verwendet als im „Fürstengrab“. Obwohl die Textilauswertung noch nicht gänzlich abgeschlossen ist, lässt sich sagen, dass alle Gegenstände mit Textil in Berührung standen. Bronzekanne, Schwert und Schild waren jeweils separat eingewickelt. Momentan noch unklar ist, auf welche Weise die Tücher oder Kleidungsstücke um die Waffen drapiert wurden, oder ob es sich um im Alltag gebräuchliche Schutzhüllen handelt. Die bekleidete Leiche war mit einem gröberen Leinentuch abgedeckt. Weitere Rückschlüsse auf die Kleidung des „Fürsten“ sind noch abzuwarten.

Deutung des Gesamtbefundes

Als Resümee stellt sich insbesondere die Frage: Wo lag eigentlich die Siedlung und wie kann man diese deuten? Von der Siedlung haben wir deutlich schlechtere Informationen als zum Gräberfeld. Ausgehend von den Altgrabungen, den Luftbildern, und den damaligen Grabungsergebnissen hatte ich vor einigen Jahren eine Hypothese zur Siedlungsabfolge aufgestellt (Brücken 2013a): Danach bestand bereits in der mittleren und späten Bronzezeit eine Siedlung im heutigen Stadtgebiet von Worms, unmittelbar westlich benachbart lag das zugehörige Gräberfeld. Dazwischen ließ sich ein Weg rekonstruieren. Dann, nach einer Kenntnislücke von etwa 600 Jahren, zeigte sich eine ähnliche Situation im Norden: Eine Siedlung wieder parallel zum Rhein im Osten liegend, das Gräberfeld im Westen. Die Gründe für diese lineare Verlagerung von Siedlung und Gräberfeld im Verlauf der Jahrhunderte vermutete ich in einer sich ändernden Hochwassersituation.

In einem bislang nicht recht verständlichen Textzitat bei Lucan über die Hauptstadt der Vangionen, die ja traditionell in Worms lokalisiert wird, heißt es bei Lucan (*Pharsalia* I,431; vgl. Häussler 2006): „*Vangiones: qui in Rheni insula habitabant*“. Demnach untersuchte ich, ob die Siedlung auf der Rheininsel „Maulbeeraue“ gelegen haben könnte, trotz Hochwassergefahr in natürlicher Schutzlage. Nach Auskunft der hessischen Kollegen gibt es von dort allerdings überhaupt keine Hinweise auf eine Besiedlung.

Nach Auswertung neuer Luftbildbefunde bin ich heute der Meinung, dass sich die genannte Insellage auf den jüngst rekonstruierten vorgeschichtlichen Altrheinverlauf bezieht. Seine genaue Datierung ist noch zu überprüfen, aber offenbar bot er der Siedlung und dem Gräberfeld auf der westlichen Seite einen natürlichen Schutz. Das Areal weist zahlreiche Luftbildbefunde auf. Im Dezember 2016 wurde es in Teilen dankenswerterweise vom Mainzer Institut für Vor- und Frühgeschichte begangen. Überraschend fanden sich hier allerdings nur römische Funde. Die römischen Fundstellen sind hier nicht kartiert, jedoch errichteten die Römer bekanntermaßen eine Militäranlage im heutigen Stadtzentrum, 3 km südlich, auf damals unbebautem Grund. Die Worms-Herrnsheimer Latène-Siedlung wurde dann aufgegeben bzw. in das Umfeld des Kastells verlegt. Abschließend müssen wir also konstatieren: Zur Frage der latènezeitlichen Siedlung, die wohl als Zentralort der Vangionen angesehen werden darf, besteht noch erheblicher Forschungsbedarf.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Stadt Worms, obwohl archäologisch noch nicht ausreichend erforscht, eine überaus reiche Vorgeschichte besitzt. In den nächsten Jahren stehen neben weiteren Großgrabungen endlich die Auswertungen der jahrzehntelangen Ausgrabungen an. Erstmals werden hier zahlreiche, insbesondere naturwissenschaftliche Nachbardisziplinen eingebunden, so dass sich hier beste Chancen für einen großen Erkenntnisgewinn ergeben. Die Worms-Herrnsheimer Befunde besitzen besonderes Potential für weiterführende naturwissenschaftliche Analysen. Damit wird das langfristige und größte Vorgeschichts-Projekt der Mainzer Landesarchäologie erheblich zu einer Erkenntnisgewinnung auch überregionaler Phänomene wie der „Keltischen Wanderungen“ oder der sog. „Zweiten Fürstensitzgeneration“ beitragen.

Literaturverzeichnis

- Bauer 1938 = W. Bauer, Eine Siedlung der späten Hallstatt- und frühen La-Tène-Zeit im Pfaffenwinkel bei Worms. *Wormsgau* 2 (3), 1938, 159-189.
- Brücken 2012 = G. Brücken, Beim Cernunnos! Hund oder Hirsch? – Eine zoomorphe Rassel aus dem Gräberfeld Worms-Herrnsheim. *Beiträge zur Archäologie in Rheinhessen und Umgebung* 5, 2012, 1-6.
- Brücken 2013 = G. Brücken, Neues „Fürstengrab“ - Schnabelkanne, Goldschmuck und Textilien. *Archäologie in Deutschland* 3, 2013, 4-6.
- Brücken 2013a = G. Brücken, Erste Ergebnisse der Ausgrabungen im keltischen Gräberfeld Worms-Herrnsheim - Gehören die Gräber zur Vorgängersiedlung der heutigen Stadt Worms? *Wormsgau* 30, 2013, 7-17.
- Brücken 2014 = G. Brücken, Eine neu gefundene Goldscheibe vom Typ Weiskirchen aus dem Gräberfeld Worms-Herrnsheim. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 44, 2014, 495-508.
- Frey 1971 = O.-H. Frey, Zu dem durchbrochenen Gürtelhaken aus dem Fürstengrab von Worms-Herrnsheim. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 1, 1971, 203-205.
- Haffner 1979 = A. Haffner, Die frühlatènezeitlichen Goldscheiben vom Typ Weiskirchen. In: *Trierer Grabungen und Forschungen XIV (= Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier)* (Trier 1979), 281-296.
- Haffner 1992 = A. Haffner, Die frühlatènezeitlichen Fürstengräber von Hochscheid im Hunsrück. *Trierer Zeitschrift* 55, 1992, 25-103.
- Häussler 2006 = R. Häussler, ‚Wangionen‘. *RGa*² 33 (Berlin 2006) 237-247.
- Schaaff 1968 = U. Schaaff, Frühlatènegräber mit Bronzeschmuck aus Rheinhessen. *Inventaria Archaeologica, Deutschland* 15, Blatt D133-D142, *Metallzeit* (Bonn 1968).
- Schaaff 1971 = U. Schaaff, Ein keltisches Fürstengrab von Worms-Herrnsheim. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 18, 1971, 51-113.
- Stümpel 1967/69 = B. Stümpel, Latènezeitliche Funde aus Worms. *Beitr. z. Latènezeit im Mainzer Becken VII.* *Wormsgau* 8, 1967/69, 9-32.
- Vorlauf 1997 = D. Vorlauf, Die etruskischen Bronzeschnabelkannen. *Internationale Archäologie* 11 (Espelkamp 1997).
- Wiesenthal 1939 = G. Wiesenthal, Das Wormser Stadtgebiet in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. *Wormsgau* 2, H. 4, 1939, 220-233, hier bes. 227 mit Kartenbeilage.
- Zylmann 2006 = D. Zylmann, Die frühen Kelten in Worms-Herrnsheim. *Ausstellungskatalog* (Mainz 2006).

Adresse des Autors

Dr. Günter Brücken
 Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
 Direktion Landesarchäologie Mainz
 Große Langgasse 29
 D-55116 Mainz
 guenter.bruecken@gdke.rlp.de